

# Konfirmandinnen besuchen die Ausstellung "Der Schwesternberuf"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **65 (1956)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975632>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tuffstein gehauenen Felswohnungen und winzigen Kapellen vorüber, durch das ockergelbe Land, das dem Menschen nur Wein, Oel und die Stille schenkt.»

Diese Stille wurde am 9. Juli jäh unterbrochen. Das Beben löste einen heftigen Vulkanausbruch aus, dessen Auswirkungen selbst im entfernten Athen und auf Kreta wahrgenommen wurden; ein neuer Unterwasserkrater hat sich, 200 Meter unter der Meeresoberfläche, zwischen den Inseln Santorin und Milos gebildet. Man nimmt an, dass die Neubildung dieses Kraters die Flutwellen auslöste, die vor allem auf den Inseln Santorin, Syros und Kalymnos beträchtlichen Schaden anrichteten, aber selbst die Ufer von Heraklion auf Kreta beschädigten. Auch auf der Insel Nivo sollen zehn Menschen durch die Springflut ums Leben gekommen sein.

Am schlimmsten aber wurde Santorin heimgesucht. Nach dem von Radio Athen bekanntgegebenen offiziellen Bericht des Ministers für öffentliche Arbeiten hat das Erdbeben vierzig Todesopfer gefordert. Zwanzig Personen werden noch vermisst, und etwa hundert erlitten Verletzungen. Dreissig Prozent der Bevölkerung oder rund 5000 Personen sind obdachlos. Die Katastrophe hat des-

halb verhältnismässig wenig Opfer gefordert, weil die Bevölkerung beim ersten Warnungszeichen die Häuser verliess.

Die Hilfe setzte sofort ein. Das schnellste Schiff auf den griechischen Linien, die «Canaris», brachte so rasch als möglich die ersten Hilfsmittel. Dann folgte Hilfe von allen Seiten. Bald trafen Aerzte, Pflegepersonal und Delegierte des Hellenischen Roten Kreuzes ein, und Einheiten der Kriegsmarine mit Zelten, Decken und Sanitätsmaterial nahmen Kurs auf die Insel. Rasch begann auch die internationale Hilfe.

So hat auch der schweizerische Bundesrat dem Schweizerischen Roten Kreuz den Betrag von Fr. 30 000.— überwiesen zur Durchführung einer Nothilfeaktion für die Opfer des Erdbebens auf Santorin. Auf Grund der Angaben des Hellenischen Roten Kreuzes über die Bedürfnisse der Erdbebenbeschädigten schickte das Schweizerische Rote Kreuz Wolldecken, Lebensmittel und Medikamente nach Griechenland. Die Transporte wurden am 17. und 19. Juli durch Flugzeuge der Swissair, Middle East Airlines, KLM und TWA unentgeltlich durchgeführt.

## KONFIRMANDINNEN BESUCHEN DIE AUSSTELLUNG «DER SCHWESTERNBERUF»

Ueber den jungen Menschen im Pubertätsalter stürzt eine wahre Flut dunkler, noch unverstandener Gefühle und Gedanken. Er wird, aus der Sicherheit der Kinderjahre gestossen, vor sein Ich gestellt, das noch im Schatten steht und ihm noch unbekannt ist, das aber ungebärdig zum Lichte drängt und den Jugendlichen in rätselhafter Weise zwingt, Furcht und Scheu zu überwinden und sich mit diesem merkwürdigen Wesen, das zu ihm gehört, je nach Reifegrad mehr oder weniger bewusst auseinanderzusetzen. In diese oft turbulente, manchmal fürs ganze künftige Leben ausschlaggebende innere Auseinandersetzung fällt auch die Berufswahl, in eine Lebensphase also, wo sich der junge Mensch selbst noch viel zu wenig begegnet ist, wo er sich kaum kennt, sich an einem Tage masslos überschätzt, um am nächsten Tag tiefster Verzweiflung über vermeintliche Nichtsnutzigkeit zu verfallen.

Wohl dem jungen Menschen, wenn ihm bei dieser Auseinandersetzung ein reifer Mensch, der sein Wesen annähernd zu erfassen vermag, liebevoll ratend zur Seite steht; denn nur wenige Jugendliche sind so weit entwickelt, den ihnen gemässen Lebensweg schon eindeutig zu erkennen. Die natürlichsten Berater wären die Eltern. Lange nicht alle

Eltern aber nehmen sich Musse und Mühe, ihr Kind, so weit das überhaupt möglich ist, in seinem innersten Wesen zu erfassen. Zudem verschliesst sich der Jugendliche sehr oft gerade den Eltern gegenüber besonders hartnäckig. Dass die Pfarrer, die Seelsorger, in Erkenntnis dieser Schwierigkeiten, sehr oft Gespräche über die richtige Berufswahl in den Konfirmandenunterricht einflechten und mit Vorliebe auf jene Berufe aufmerksam machen, die den Menschen in seiner Ganzheit entwickeln, die ihm also die Möglichkeit geben, alle Anlagen, jene des Verstandes und jene des Gemüts, zur Blüte zu bringen, ist ausserordentlich zu begrüssen. Kennen sie doch wie keine anderen die seelischen Schäden, die eine falsche Berufswahl, die Wahl eines Berufes, der nur wenige Kräfte erfasst, die andern aber brach liegen und verkümmern lässt, mit sich bringt. Wie viel Stumpfheit, innere Leere, Unreife begegnen ihm in seinen täglichen Amtsverrichtungen! Unreife bei schon längst Erwachsenen!

Aus solchem Erkennen nimmt sich auch Pfarrer Wälchli von Nidau die Mühe, die jungen Mädchen seiner Konfirmandinnenklasse jeweils in Berufe einzuführen, von denen er überzeugt ist, dass sie ihrem weiblichen Wesen am vollendetsten entsprechen. Zu diesen Berufen zählt er in erster Linie die

Pflegeberufe. Nachdem er die liebliche Schar seiner Schülerinnen schon erklärend durch Spitäler geführt hatte, brachte er sie, gut vorbereitet, an einem in diesem so kühlen Sommer ausnahmsweise strahlendwarmen Junitag in die Ausstellung «Der Schwesternberuf», die unter dem Patronat des Schweizerischen Roten Kreuzes durch das Land wandert und in jenen Junitagen in der schönen neuen Pflegerinnenschule des Bezirksspitals «Vogelsang» am Südhang über Biel gezeigt wurde.

Schwester Annemarie Wursch, eine selbst noch junge, liebenswürdig-adrette Schwester, empfing die jungen Mädchen erlebnis- und beratungsbereit und führte sie in den ersten Raum ihres Reiches: der Ausstellung über den Schwesternberuf. Denn unter ihrer Aufsicht ist diese Ausstellung geschaffen worden. Sie begleitet sie von Ort zu Ort, passt sie, in Zusammenarbeit mit den Pflegerinnenschulen des betreffenden Kantons, den lokalen Fordernissen an, verhandelt wegen der Ausstellungsrume, überwacht das Aufrichten und — nach einigen Tagen oder Wochen anstrengender Fuhungen und Beantwortung ungezählter Fragen — auch wieder das Abbrechen, das Verpacken in Möbelwagen, den Transport zum nächsten Ausstellungsort. Ab und zu taucht sie in unserem Zentralsekretariat auf, um an der Ausstellung gesammelte Erfahrungen zu besprechen und auszuwerten. Geschickt passt sie sich jeweils der Altersstufe der Klasse an, die, von ihr betreut, durch die Ausstellungsrume wandert. Doch auch innerhalb dieser Altersstufen können die Unterschiede von Klasse zu Klasse sehr gross sein. Einige Fuhungen verlaufen lebhaft und sehr angeregt, andere still, ruhig, sogar teilnahmslos. Es bedarf dann wohl überlegter und aufrufender Fragen, um die Mädchen aus der müden Stumpfheit in eine wache Aufnahmefähigkeit hinüberzuführen, sie für das Gezeigte zu packen. Den schönsten Erfolg dieser Bemühungen sieht Schwester Annemarie darin, dass oft eines dieser Mädchen abends die Mutter durch die Ausstellung führt und nun seinerseits lebhaft die Aufmerksamkeit der Mutter weckt und bis zum Schluss der Führung wach erhält.

So stellte Schwester Annemarie auch manch eine Frage an die jungen Nidauer Mädchen, die, wohl von der Velofahrt und der Hitze etwas ermüdet, nur mählich auftauchen. Sie durften Infektionskrankheiten aufzählen, von Krankheitserfahrungen berichten, die in den Händen des Arztes so geheimnisvoll wirkende Spritze selbst in die Hand nehmen und versuchen, sie zu betätigen. Mit echt weiblichem Interesse beugten sie die vielen ausgesprochen hübschen und elegant-schlanken Ausstellungspuppen, die, anmutig gruppiert oder einzeln stehend, die Mannigfaltigkeit der Schwesternuniform vorführten. Manch ein junger Kopf beugte sich darauf scheinbar vergleichend über eine Flachvitrine, die das forschungsernste verwischte Spiegelbild zuruckwarf: Wie bin ich? Was bin ich? Wer bin ich?

Helle Begeisterung strahlte aus den Augen der Mädchen, als sie Schwester Annemarie durch die

entzückenden Zimmer der Schwesternschulerinnen führte. Es waren Träume von Jungmadchenzimmern! Hell, mit breitem Fenster und Ausblick über Stadt, Mittelland und Alpen, zwei modernen Couches mit buntem, sehr geschmackvollem Ueberwurf, bequemen Stühlen, einem kleinen, niedrigen Tisch und — was den Mädchen besonders gefiel — einem durch quergestellte niedere Schränkchen und Buchergestelle vom Hauptraum abgetrennten Waschraum mit zwei Lavabos und modernen Schränkchen für die Toilettengegenstande. «O, hier möchte ich wohnen!» Franziskas schmales Gesicht war ein einziger grosser Wunsch.

Im Predigtsaal des Spitals, in den die Konfirmanden und Konfirmandinnen von Biel und Umgebung sonntags abwechslungsweise die Kranken geleiten und während des Gottesdienstes aufmerksam betreuen, wie uns Pfarrer Wälchli erzählte, in diesem Predigtsaal, in dem manch ein Jugendlicher stolz den Rücken eines Kranken stützt und, ermüdet, auf die Zähne beisst und durchhält in diesem schönen sonntäglichen Dienst am Nächsten, in diesem Saal wurden nun auch den jungen Nidauer Mädchen alle Möglichkeiten des Schwesternberufs im lebendigen Bilde, im Film «Dienst am Leben» gezeigt. Dann fuhr die ganze Schar auf ihren Fahrrädern durch den dichten Mittagsbetrieb einer vollbeschäftigten Stadt heim nach Nidau, und eine ganze Wegstrecke lang vermochten wir die flatternden bunten Sommerkleider zu verfolgen. Was wird von dieser Ausstellung in ihrem Gemüte haften bleiben?

Schwester Annemarie, daruber befragt, hat uns aus der Fülle ihrer Erfahrungen heraus geantwortet, dass bei den jüngeren Mädchen besonders das Interesse für den Beruf der Wochen-, Säuglings- und Kinderschwester ausgeprägt sei. Die Halbwuchsigsten stehen dem Kinde näher als dem Erwachsenen; dieser ist ihnen gerade in diesem Alter fremd. Erst die etwas reiferen Mädchen erwägen auch den Beruf der Krankenschwester und der Schwester für Nerven- und Gemutsranke. In ländlichen Gegenden gibt es allerdings recht junge Mädchen, die sich schon sehr zielbewusst mit dem Schwesternberuf auseinandersetzen und überlegte Fragen stellen.

Gegenwärtig ruht die Ausstellung. Das Material harret, in einem Raume der Schwesternschule aufgestapelt, der nächsten Reise, die nicht vor dem 20. August stattfinden wird. Denn da die Ausstellung vor allem bezweckt, jungen Mädchen und deren Eltern die belehrende Schau zu zeigen, ist es zwecklos, sie während der Schulferien weiterzuführen. Wo sie nach der Ferienruhe gezeigt werden soll, ist zurzeit noch nicht gültig bestimmt: sicher aber irgendwo im Kanton Bern.

Möge die Ausstellung ihren Zweck erreichen, einem der schönsten Frauenberufe, dem Berufe der Krankenschwester, genügend Nachwuchs zuzuführen, damit wir nicht eines Tages vor der fatalen Lage stehen, dass unsere Kranken aus Mangel an Schwestern nicht mehr gepflegt werden können!